

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wirtschaftliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:

vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:

15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Restamt die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Die Freundschaft mit den Osmanen.

Mit Recht überlegt man sich in Deutschland schon die Probleme, die nach dem Kriege für unser Volk gegeben sein werden, nicht in dem oberflächlichen Sinne freilich, wie unsere Feinde Deutschland in Gedanken bereits aufteilen und das Fell des Bären nach allen Seiten hin feilschen, ehe sie ihn erlegt haben. Ueber die Veränderungen der Landkarte, die kommen müssen, kann sich im einzelnen noch kein vernünftiger Mensch den Kopf zerbrechen, ehe das gewaltige Ringen der Völker nicht vor abschließenden Entscheidungen angekommen ist. Höchstens mit aller Vorsicht können da Möglichkeiten hin und her erwogen werden, damit wir von den kommenden Aufgaben nicht einfach überrascht werden und dadurch der Gefahr der Ueberrumpfung ausgesetzt sind. Aber fast noch wichtiger sind die mehr innerlichen Probleme, die der Weltkrieg zu lösen aufgibt und an deren Lösung auch jetzt mitten im Kampfe schon nicht nur gedacht, sondern direkt gearbeitet werden kann. Wir denken da an die inneren Beziehungen der treulich Seite an Seite stehenden Völker.

Durch den Weltkrieg ist das internationale Vertrauen, das sich schon wie eine tragfähige Eisdede über alle Grenzströme auszubreiten schien, in erschreckendem Umfange zusammengebrochen. Das ist für die kulturelle Entwicklung der Menschheit ein Schaden von größter Tragweite. Und so mehr wird es gelten, dieses für jede Zusammenarbeit unentbehrliche Vertrauen doch wenigstens da wieder herzustellen, wo der Weltkrieg keine Risse verursacht hat, wo er im Gegenteil vorhandene Interessengemeinschaften fester und haltbarer machte als vorher. Die Forderung, daß wir uns mit Oesterreich nach dem Kriege auch fernerhin enger zusammenhalten sollten, daß wir verfassungsmäßige Formen und wirtschaftspolitische Wege suchen müßten, um dauernde Bande zwischen der Donaumonarchie und uns zu schaffen, wird mit immer lauterem Echo diskutiert. Kein Zweifel, daß da aus der Kriegsgemeinschaft eine bleibende Friedensgemeinschaft wird, zumal ja schon in vergangenen Jahrhunderten die hier in Betracht kommenden Völker und Gebiete viele gemeinsame geschichtliche Erfahrungen haben, die den Sinn für die gegenwärtig gemeinsamen Kulturaufgaben stärken können.

Aber wir müssen über dieses Bündnis noch hinaus schauen. Wir müssen über die Grenzen Europas überhaupt hinaus schauen, denn da dieser Krieg ein Kampf um unsere Weltstellung ist, so gilt es, uns auch draußen in der Welt jenseits des Meeres haltbare Positionen zu schaffen, die unsere nationalen Lebensbedürfnisse eine dauernde Stütze versprechen. Und in diesem Sinne wird die Türkei nicht minder wie Oesterreich-Ungarn in eine engere und bleibendere Interessengemeinschaft mit Deutschland hineingezogen werden müssen. Diese Aufgabe ist schwieriger, weil hier die Vergangenheit noch weniger vorgearbeitet hat. — Aber vieles kommt einer glücklichen Lösung doch schon entgegen. Konnte die Türkei vor einigen Jahren noch zweifeln, bei welcher Gruppe der europäischen Großmächte ihre Lebensinteressen besser geborgen wären, so ist sie jetzt von diesem Zweifel ein für allemal gründlich geheilt. Ihre

staatliche Existenz wäre zwischen russischer und englischer Vandalengier verloren gewesen. Darüber konnten alle schönen liberalen Phrasen und Versprechungen der Londoner Staatsmänner die Jungtürken um so weniger täuschen, als das tragische Beispiel der größtenteils von den Russen hingerichteten Jungperser ihnen zeigte, wohin schließlich alle jene liberalen Phrasen und Versprechungen führen. Deutschland ist im Gegensatz zu England und Rußland an einer staatlich selbständigen Türkei interessiert, weil nur diese den deutschen wirtschaftlichen Interessen einen festen Rückhalt gegen englische und russische Quertreibereien bieten kann. Unsere Zukunft, unser geradester Ausweg zum Welthandel führt auf der Linie der Orientbahn und der Bagdadbahn nach Vorderasien bis zum Persischen Golf. Es wird aber gut sein, diese politische und wirtschaftliche Interessengemeinschaft auch möglichst fräftig allen Beteiligten zum Bewußtsein zu bringen. Der Weltkrieg hat uns zu unserem Schaden gezeigt, welch bedeutsame auch materielle Wirkung rein geistige Beeinflussung haben kann. Was wir an anderen Stellen versäumt haben, wollen wir in Vorderasien nun rechtzeitig in die Hand nehmen. Die Tüken ihrerseits zeigen den besten Willen. Es soll überall das Deutsche an Stelle der anderen Fremdsprachen treten. Deutsche Bücher und Zeitungen sollen das Verständnis deutschen Wesens fördern. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß auch in Deutschland daran gedacht wird, das Verständnis für die türkischen Verhältnisse mit zielbewußter Absicht zu pflegen. Wir werden in der Tat in den nächsten Jahren Männer nötig haben, die in der Türkei den Boden für deutsche Arbeit richtig zu behandeln wissen. Hervorragende Beispiele dieser Art gibt es ja erfreulicherweise schon. Wir brauchen nur an unsere Militärmission, an unseren Freiherrn von der Goltz, an unsere Bagdadbahningenieure zu erinnern. Deren Bestrebungen in der Heimat auf noch breitere Grundlagen zu stellen, kann aber sicher nichts schaden. Und in diesem Sinne ist es zu begrüßen, wenn ein deutsch-osmanischer Freundschaftsbund gegründet worden ist, der alle diejenigen in sich sammeln will, die für die hier vorliegende hohe kulturelle Aufgabe Sinn haben. Gerade weil der vorderasiatische Boden so reich ist an Erinnerungen und Resten jahrtausendalter Kultur, weil auf ihm für die Menschheit schon so viel Großes geleistet worden ist, dürfen wir Deutsche erwarten, daß da auch künftig noch unserer Intelligenz und unserem Fleiß, unserem Organisationsstalent und unserer Schaffensfreude noch Großes zu leisten beschieden sein werde. Der deutsch-osmanische Freundschaftsbund, der seinen Sitz in Berlin W. 72, Kurfürstenstraße 76/77 haben wird, bahnt da eine Entwicklung an, die weite Perspektiven eröffnet. Man entsinne sich, wie aus kleinen Handelsgesellschaften der riesige Kolonialbesitz der Engländer erwachsen ist. Es sei nur an die Ostindische Compagnie erinnert. So könnten auch die größten kulturellen Zukunftsentwicklungen aus einer gut geleiteten Vereinigung wie diesem Freundschaftsbund hervorgehen, wobei es unserem deutschen Wesen entspricht, daß da, wo der Engländer nur an die geschäftliche Entwicklung gedacht hat, wir die Aufgabe gleich in einem allgemeineren, auch geistig kulturellen Sinne anpacken.

Das englische Weisbuch im Lichte der Geschichte.

Das englische Weisbuch gehört offenbar zu den am meisten verbreiteten Büchern der Welt. Es hat sicher in Weltstädten von Exemplaren alle Länder und Inseln des Erdballs überschwemmt. Und es wird noch nach Jahrhunderten die Federn der Historiker in Bewegung setzen, die sich mit dem Weltkrieg und seinen Gründen beschäftigen. Wie dieses Urteil einst ausfallen werde, darüber brauchen wir Deutschen uns keine Sorgen zu machen. Wenn ein Volk in diesen Krieg mit reinem Gewissen hineingegangen ist, dann sind gewiß wir es. Und die späteren Geschichtsschreiber, die unabhängig von der englischen Brille und nicht bloß beschränkt auf die einseitigen Meldungen der englischen Tagesblätter die Aktenstücke des Herrn Sir Edward Grey prüfen, die werden dem jetzigen englischen Tugendpropheten sicherlich gewaltig am Zeuge zu stehen haben.

Einen Begriff davon gibt schon heute der kostbare Historiker Professor Dr. Meier. Er hat nicht nur das englische Weisbuch einem wissenschaftlich gründlichen Studium unterworfen, sondern kennt auch die führenden englischen Politiker aus eigener Anschauung. Und was er deshalb in seiner Flugchrift: „Wozu liegt Englands Schuld?“ zu sagen hat, das darf man als ein recht zuverlässiges Fundament für das Urteil kommender Zeiten gelten lassen. Er schildert Sir Edward Grey als eine absolut gemüthlose kalte Rechnernatur. Er nennt ihn geradezu einen „Mephistopheles“, der hinter der Maske des verbindlichen nachsagenden Vahelns zu jeder Niedertracht fähig ist, wenn sie ihm nur nützlich zu sein verspricht. Lord Churchill dagegen ist ihm der „Abenteurer“, der jetzt in der großen Politik wie früher als Globetrotter und Nashornjäger interessante Abwechslung und persönlichen Ruhm sucht. Der letztgenannte, der durch seine schon so mannigfach widerlegten Großmäuligkeiten auch bei einem großen Teil des eignen Volkes schon jetzt gerichtet erscheint, spielt in dem Weisbuch keine Rolle. Um so mehr tritt dagegen Sir Edward Grey hervor und man muß sagen, daß seine Aeußerungen hier vollständig der Auffassung Professor Meiers entsprechen. Was letzterer besonders hervorhebt und was für die Beurteilung der Entstehung des Krieges am wichtigsten sein wird, das ist Greys völlige Abhängigkeit von Rußland. Professor Meier weist nach, daß der Weltkrieg nicht nur eigentlich gegen das Interesse Englands verstoße, sondern daß England ihn auch gar nicht unbedingt gewollt habe. Günstigere Gelegenheiten als die jetzige habe es unbenutzt vorübergehen lassen. Aber Schritt für Schritt haben sich die Londoner Staatsmänner in ihrer Ueberschaulichkeit, in ihrer Unkenntnis der deutschen Verhältnisse und in ihrem daraus erwachsenen unheilbaren Mißtrauen von der plumpen Petersburger Großfürstenpolitik einspinnen lassen. Das begann schon mit dem Teilungsvertrag über Persien. Das setzte sich seit dem Jahre 1906 ununterbrochen fort, und so war man an der Thematik entscheidenden Augenblicke den Russen gegenüber plötzlich erschreckend ohnmächtig geworden. Auch Sir Edward Greys Telegramm vom 24. Juli spricht sich in dieser Hinsicht bezeichnend aus. Der deutsche Botschafter hatte ihn

Französische Wirtschaft.

Von Dr. Alfons Goldschmidt, Unteroffizier d. L.
Beobachtungen während des Feldzuges

„Von Frankreich haben wir uns eine andere Vorstellung gemacht.“ Immer wieder betonten es die Leute, wenn sie durch französische Dörfer und Städte kamen, wenn sie in Franzosenhäuser traten. Setzte man selbst eine große Quote der Unordnung und Verschlechterung auf das Konto des Krieges, so blieb doch immer noch ein ungeheures Quantum von Friedensnachlässigkeit übrig. Bei unserer Kolonne war ein Berliner Baumeister vor nicht geringen Fachkenntnissen, der täglich von neuem entsetzt war über die Vernachlässigung des Mauerwerkes und den mehr als lustigen Ausbau des Innenhauses. Kein Verband, selten ein Verputz, die Tapeten zerstört und schlecht geklebt, die Treppen unregelmäßig und unpraktisch angelegt. Von der Befriedigung hygienischer Bedürfnisse ist kaum etwas zu merken. Der dampfende und stinkende Riesenmisthaufen verlegt die Abflüsse, die selbst für unsere primitivsten Dorfbegriffe unmöglichen Aborte haben eine gefährliche Gemeinschaft mit den Brunnen, Küchennäpfen und Fußböden sind oft jahrelang ungereinigt. Das Kennzeichen häuslicher Sauberkeit, das Bett, hat nicht selten eine lange Schmutzgeschichte, es riecht süß, also ein Zeichen, daß der Klopfer nicht angewandt wurde, daß die Lüftung fehlte. Nur die Bedachung war häufig einwandfrei, zeigte mehrere Schichten und sollte nach dem Urteil unseres Fachmannes ein vorzüglicher Wetzerschuh sein.

Somit jedoch lassen Geiz und Unempfindlichkeit eine regelmäßige Auffrischung der Häuser und eine wiederkehrende Säuberung nur selten zu. Wir sahen in vielen Orten Gemäuer, das seit Jahrzehnten zerbröckelt sein mußte, wir sahen ausgetretene Steintreppen, die schon Mulden glichen. Dorfstraßenwege, kleine Gassen waren an Regentagen auch mit Soldatenstiefeln kaum passierbar. In die allzu lustigen großen Pferdeställe führten Stiegen ohne Vermittlung, aus den dunklen Kellern stieg man ans Licht wie aus einer Versenkung. Eine zunächst unverständliche Materialverschwendung durch Gehenlassen, eine Eigentums-Verschwendung, die deutsche Bauern und deutsche Kleinrentner nicht kennen. Nur die Säbelhaken waren mit Liebe gepflegt, die Rinkerhaken, Gläser mit schönen Gravierungen, Tüchlein, getragene Erinnerungen, geschmückte Diplome. Es gab in einfachen Häusern Tassen und Tellersammlungen, mit denen manche wohlhabende deutsche Hausfrau beglückt wäre. Briefpapier mit Initialen und Bildern, Frauenhöschen und Frauenschühchen von zierlicher Art.

Man suchte nach Gründen, suchte im Volkscharakter, in den Gerüchten über die Gefährdung der Grenzdistrikte, die eine Eigentumspflege nicht zuließen. Die Erkundungsmöglichkeit war gering, da nur wenig frisches Volk angetroffen wurde, das meiste hatte der Krieg in das französische Heer oder in die noch unbesetzten Gebiete gezogen. Eines Tages jedoch machte sich ein kluges Mütterchen, das Frankreich vier Söhne ins Heer gegeben hatte, eifrig Luft. „Haben Sie,“ so tuschelte und wisperte sie, wobei die Hände heftig

gestikulierten, „haben Sie nicht die vielen Cafés gesehen, all die Bretterbuden, in denen der Landwein verschenkt wird? Das ist unser Elend, das laugt den Jungen die Kraft weg, das vernichtet die Häuser und Felder. Deshalb die allzu weiten Wiesen, die schlecht bestandenen Acker, die vernachlässigten Gemüsegärten und Obstkulturen. Dieses Grenzfrankreich hier trinkt zuviel, es geht am Suff zugrunde. Die Hüttenwerke locken nicht der Arbeit und des Lohnes wegen, sie locken wegen der Gelegenheit. Ein Jammer! Aus fleißigen Bauern wird ein Zwittervolk, halb Industriearbeiter, halb Landarbeiter, die Erde verliert ihre Söhne. Das wirkt auch auf die Frauenmitte, Mädchen, die früher herb und unzugänglich waren, werden lüderlich. Der Wein verdirbt die Kraft, den Charakter, die Kultur.“ So sprach die alte Mutter, und andere Franzosen und Französinen erzählten mir Ähnliches oder das gleiche. In der Tat habe ich noch nie so viel schlimme Kneipen beisammen gesehen wie in der Hüttenede, die mit den Wegen der Industrie gehen oder sich an die nahe gelegenen Orte heranpürschen als Lokvorposten des Suffs und der Entartung.

Wer aus diesem Lande ein Kulturgut machen will, muß bei der Bekämpfung der Trunksucht einsehen. Er muß

aufgefordert, doch in Petersburg einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Da erklärt ihm Herr Gren unumwunden, er „fühle sich, was Rußland betreffe, ganz machtlos“. Damit ist in der Tat der Nagel auf den Kopf getroffen und das beweist das englische Weißbuch fast auf jeder Seite von neuem. England hatte sich selbst die Hände so erbärmlich geknebelt, daß es zu einer Stellungnahme über den Parteilichkeit gar nicht mehr in der Lage war. Es mußte sich von vornherein dem russischen Standpunkte vorbehaltlos fügen. Als Rußland eine Lokalisierung des österreichisch-serbischen Krieges ablehnte, mußte auch England diesen seinen ursprünglichen Standpunkt aufgeben. Und damit war natürlich eine Verständigung sachlich unmöglich geworden. — England als Rußlands Vasall, als hilfloses Werkzeug des Nikolajewitsch und Genossen, das ist das traurige Bild, das Professor Meyer zeichnet, das das englische Weißbuch in jedem Zuge bestätigt.

Was die Franzosen zum Schutze des Reimler Domes taten.

Am 13. September stellten die Franzosen auf einem der Türme der Kathedrale von Reims einen Beobachtungsposten und einen Scheinwerfer auf und zwangen dadurch die Deutschen, den Turm unter Feuer zu nehmen. Und was taten nun die Franzosen zum Schutze des altberühmten Gebäudes, das nebenbei bemerkt, in allen Teilen, zumal den „unersetzlichen“ bunten Fenstern, längst neu aufgearbeitet war? — Ein Aufsatz von E. Ashmead Bartlett in Colliers „The National Weekly“ vom 31. Oktober 1914 gibt darauf eine geradezu ungeheuerliche Antwort. Bartlett ist Kriegskorrespondent bei den verbündeten Armeen, er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, die „Legionen des Kaisers“ zu verleumdern. Er veröffentlicht auch den oben genannten Aufsatz in der ausgesprochenen Absicht, die deutsche Kriegführung vor den Augen der Welt bloßzustellen. Und nur als etwas Selbstverständliches erzählt er, was die Franzosen zum Schutze der Reimser Kathedrale taten.

„Zum Schutze des Gebäudes wurden (am Donnerstag, den 17. September) 63 gefangene Deutsche — ausnahmslos Verwundete — auf Stroh in das Kirchenschiff gelegt.“

Bartlett hat bei seinem Besuche der Kathedrale, am Westende des Schiffes, nahe beim Haupteingang die unglücklichen Opfer französischer „Kirchenschutzes“ selber gesehen. „Hier, auf Strohballen“, schreibt er, „lagen die verwundeten Deutschen in allen Stadien des Leidens. Ihre Rundköpfe, eingefallenen Wangen, blaugrauen Uniformen stachen seltfam von dem feierlichen Schwarz der Priester, die sich ihrer annahmen, ab. Die meisten Verwundeten hatten ihre Strohballen hinter die großen gotischen Pfeiler gezogen, als suchten sie Schutz gegen ihre eigenen Granaten.“

Die Folge solches französischen „Kirchenschutzes“ war es, daß sich während des Bombardements vom 19. September unter diesen unglücklichen Verwundeten die Qual auf höchste steigerte. Bartlett sagte: „Während dieses Bombardements wurden die deutschen Verwundeten nahezu wahnhaftig vor Schrecken. Sie krochen hinter die großen gotischen Pfeiler, um Schutz zu suchen und ächzten zum Erbarmen. Viele, die sich bewegen konnten, krochen die Treppen im Innern zu den beiden Türmen hinan, den umherfliegenden Glassplittern zu entgehen.“

Der Turm fängt Feuer, und es kommt für die Verwundeten zum Letzten. „Glühendes Zinn rann hernieder und setzte das Stroh im Innern der Kirche, auf dem die Verwundeten lagen, in Brand.“ Panik ergriß die verwundeten Deutschen, sie versuchten zu flüchten. Der Erzbischof und Monsieur Chinot wiesen sie zu dem Nordtor und zogen die, die unfähig waren, sich zu bewegen, auf Matratzen hinaus. Hier hatte sich ein wütender Volkshaufe versammelt. Sie schrien den beiden heroischen Priestern zu, man solle die Barbaren zugrunde gehen lassen, und drohten Gewalt anzuwenden. Der Erzbischof und Monsieur Chinot stellten sich indes vor die erschreckten Verwundeten und beschützten sie, bis eine Abteilung französischer Truppen kam, die sie in ein Haus in einiger Entfernung brachte. Etwa 14 von den Verwundeten, die der Warnung, aus dem Nordtor herauszugehen, kein Gehör gaben, flüchteten durch das Südtor auf den brennenden Palast des Erzbischofs und den Saal der Könige zu; acht oder neun wurden hier von den Flammen erfaßt und verbrannten. Vier oder fünf, offenbar so verwirrt, daß sie nicht wußten, was sie taten, liefen auf die Straßen hinaus und wurden offenbar von dem Volk, das sie flüchtend wahrnahm, erschlagen.“ (Zit. 3.)

den Abstrom der Landbevölkerung in die nahe Industrie mindern, damit das Land intensiver bebaut werden kann, damit der Bauer sich nicht mit Unkraut durchwühlenden Haserfeldern, schlecht gepflegten Kartoffelfeldern, vernachlässigten Gemüsepflanzungen und etwas bequemer Viehzucht begnügt. Der Boden ist gut, er will nur geliebt sein, er will das Herz des wirklichen Landmanns. Es ist in der Gegend, die durch die französische Maaslinie ihre Abgrenzung findet, ein gut Stück kolonialistische Arbeit zu tun, deren Hauptgrundlag der Arbeitsausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft sein muß. Beide haben ihre Menschenbedürfnisse, die derart befriedigt werden müssen, daß die Landwirtschaft nicht durch eine glänzende Lohnkonkurrenz der Industrie und umgekehrt die Industrie nicht durch eine allzu pedantische Bodenständigkeit der Landleute geschädigt werden dürfen. Die Entwicklung müßte hier ähnlich der in manchen Gegenden Westfalens sein, in die die Bergindustrie hineinragt und die doch nicht ihren soliden Agrarcharakter verloren haben. Es ist ein wundervolles Land, überhäuft von einem dem Ackerbau sehr günstigen Klima, mit reichlichem Wasser, sanften Hängen und temperatursausgleichenden Wäldern gesegnet. In dieses Land hinein müßten saubere Dörfer gestellt werden, es müßte glänzen von dichtem Korn und auch der Reichtum dürfte nicht fehlen. Aber sein Saft sollte nicht benehmen, sondern zur Kulturarbeit begeistern.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die nun schon mehrere Monate mit wachsendem Erfolg geführten Gefechte im karpathischen Waldgebirge dauern an; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten einzelnen Tälern. In den letzten Tagen durch Eintreffen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind an einzelnen Fußgängerläufen Raum zu gewinnen. Westlich des Ujoler Passes und in den Ost-Besiden herrscht Ruhe. An der Front nördlich und südlich der Weichsel gestern Geschützkampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Ueber die Lage auf den österreichisch-ungarischen Kriegsschauplätzen erfahren wir: Der Südlügel in Polen wird gebildet durch die Linie Rida-Dunajec. Auf beiden Seiten wird in stark besetzten Stellungen gekämpft. Die Kämpfe haben einen mehr stetigen Charakter angenommen. Sämtliche Angriffe der Russen sind an den stark ausgebauten Erddeckungen der Gegner im Feuer zusammengebrochen, wobei die Russen erhebliche Verluste erlitten. Aber auch die russischen Linien sind sehr stark besetzt. Die Stellungen liegen in mehreren Reihen hintereinander, so daß Frontalangriffe, die von österreichischer Seite ausgehen, sehr schwierig sind. Die Linie Rida-Dunajec zieht sich längs des Bialasflusses über Gorlice nach Südosten bis auf die Höhe der Karpathen fort. Die Hauptanstrengungen der Russen waren gegen die nach Gorlice führenden Wege gerichtet, wo ein erfolgloser Durchbruch versucht wurde, der den Russen schwere Verluste einbrachte. Die nächsten Anstrengungen der Russen waren gegen den Duka-Paß gerichtet, der in seiner Breite den einzigen Uebergangsweg für starke Kolonnen und Artillerie bildet. Es gelang aber, die Russen sowohl vom Duka-Paß wie vom Lupkow-Paß bis auf die Nordabhänge der Karpathen herabzubringen. Einzelne verstreute Abteilungen gelangen in die Komitate Ung und Bereg. Hier wie im Komitat Marmaros verminderte das unübersichtliche Gelände und die ungünstigen Witterungsverhältnisse eine energische Verfolgung des Feindes. — Man darf wohl annehmen, daß, solange es den Russen nicht gelingt, den Duka-Paß zu gewinnen, ein wiederholter Einfall in Ungarn ausgeschlossen erscheint.

In Serbien stehen neue Operationen bevor, auf die man von seiten Österreich-Ungarns mit voller Zufriedenheit sieht.

Allerlei Meldungen.

Eine befriedigende Antwort?

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet, die Antwort Englands auf die amerikanische Note über die Handhabung der Konterbande werde „befriedigend“ ausfallen. In der Tat scheint England bereit, die Kupferausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern zu gestatten. Vorausgesetzt, daß diese Ausfuhr durch bekannte Firmen vermittelt wird. Ebenso sollen die Briten sich dazu verstehen, allen Schaden zu ersetzen, der durch die Konterbanden-Bekämpfung den amerikanischen Reedern zugefügt wurde. Es war ja von John Bull's liebe Gewohnheit, mit dem Gelde alles wegzuschaffen, was ihn bedrückte und beengte. So hofft er auch wohl durch die Zahlung von Schadenersatz die Amerikaner wie auch die übrigen Neutralen zu beruhigen. Aber jedenfalls werden die Engländer auch noch andere Garantien für die Zukunft geben müssen, soll der neutrale Handel wirksam beruhigt werden. Denn schließlich kann aller Schadenersatz den Schiffsbesitzer nicht vor der Beunruhigung schützen, wenn sein Schiff in jedem Augenblick von einem englischen Kreuzer angehalten und von oben bis unten durchsucht werden kann. Er sieht sich dadurch in der rechtzeitigen und vollständigen Ablieferung der ihm anvertrauten Ladung gefährdet und das beeinträchtigt wieder seine Geschäftsverbindungen. Wir vermuten daher, daß die Neutralen, vor allem auch die Union, sich nicht so rasch mit halben Zugeständnissen zufrieden geben werden, mögen auch die Briten diese Zugeständnisse als „befriedigend“ hinnehmen.

Die Kämpfe vor Warschau.

Genf, 7. Januar. (U.) Ueber die Schlacht in Polen schreibt das „Echo de Paris“ auf Grund russischer Zeitungsberichte: Die Kämpfe um Sochetschew zeigen deutlich, von welcher Wichtigkeit es für Deutschland ist, Warschau zu nehmen. Um sich den Weg zur polnischen Hauptstadt zu bahnen, hat Hindenburg vierzehn Armeekorps auf dem linken Weichselseiter konzentriert. Dazu kommen sechs bis sieben andere Korps, die von der Westfront kamen. Allein auf dieser Linie von 19 Kilometer waren 5 deutsche Armeekorps aufgestellt, mit 150 Kanonen. Die Deutschen kämpften Tag und Nacht, besonders in Nachtkämpfen. Kaum war ein Angriff beendet, als auch schon neue Truppen über die russischen Gräben hergestürzt kamen, so daß die Russen nicht einmal Zeit hatten, ihre Toten fortzuschaffen. Die deutschen Offiziere feuern ihre Leute zum Siege an. Man kann sich kaum ein Bild von dem fürchterlichen Anblick dieser Kämpfer machen, die geschlossen beim Ausleuchten der Scheinwerfer vorstürmen, die Augen weit aufgerissen, mit wilden Blicken, die Rußland an der Spitze, stürzen sie unter Hurraufen in das Feuer der russischen Maschinengewehre.

Kein Verkehr zwischen den Schützengräben!

Aus manchem Feldpostbrief erfahren wir schon, wie vor allem deutsche und französische Soldaten sich aus den Schützengräben heraus verständigten, ja wohl gar einen schwunghaften Tauschhandel trieben. Dieser Verkehr, der auf den ersten Blick ja überaus anmutend schien, weil er den Feind dem Feinde menschlich näher brachte, hat nun aber doch offenbar auch seine bedenkliche Seite. Es konnte schließlich bei einem solchen Verkehr nicht ausbleiben, daß

dem Feinde auch gewisse militärische Vorgänge zu Ohren kamen, die ihm besser verborgen blieben. Und es mag doch unter den feindlichen „Freunden im Schützengraben“ genug falsche Freunde gegeben haben, die sich mit unseren Leuten scheinbar in aller Freundschaft anboten, um sie auszuhorchen. Wie dem aber auch sei, jedenfalls sah sich die Oberste Heeresleitung bereits am 29. Dezember veranlaßt, den Verkehr zwischen den Schützengräben ein für allemal zu untersagen. Wer sich von unseren Leuten dem feindlichen Schützengraben nähert, um mit denen „drüben“ ein Gespräch anzuknüpfen, der macht sich strafbar. Dadurch wird natürlich auch dem Feinde jede Möglichkeit genommen, zu erkunden, welche Regimenter ihm gegenüber liegen, ohne daß er sich den Gefahren eines Sturmangriffes aussetzen braucht. Und schon darum ist es nützlich, wenn dieser Verkehr aufhört, mag er auch ein freundliches Licht auf das düstere Bild des Weltkrieges geworfen haben.

Eine Heldenschar.

Berlin, 7. Januar. (Priv.-Tel.) Eine Leonidas-Tat vollbrachte, wie dem „Berliner Tageblatt“ von seinem Korrespondenten berichtet wird, gelegentlich der erneuten Offensive der Russen in Galizien der ungarische Feldwebel Widery vom 66. Infanterie-Regiment. Er behauptete mit 54 Mann einen wichtigen Bahntunnel gegen alle Anstürme der russischen Armee, bis der Abzug der österreichisch-ungarischen Truppen ungehindert durchgeführt war. Durch Verrat fiel dann dem tapferen Häuflein ein russisches Detachement von 1000 Mann in den Rücken. Die kleine Schar verschmähte es, sich zu ergeben und kämpfte weiter. Alle, bis auf drei Mann, fielen. Der 85 Jahre alte Vater des Widery, ein ehemaliger Gendarmesoffizier, zeigt den Tod seines 24 jährigen Sohnes folgendermaßen an: Ich gebe diese Mitteilung nicht mit Trauerrand, weil es nur Tod und Freude werden kann, daß der Feldwebel Stephan Widery, mein einziger Sohn und Kamerad, im Weltkriege für das Vaterland sterben durfte.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Das türkische Nachrichtenbureau meldet über die jüngsten Kämpfe in Mesopotamien: Danach stießen die türkischen Truppen, durch persische Stämme verstärkt, am 28. Dezember in der Gegend von Mianda auf eine russische Kolonne, die aus 4000 Mann Infanterie, 300 Rosaken und Artillerie bestand, die durch Anhänger Sedje ed Daulehs verstärkt war und die Dörfer der Umgegend plünderte. Die Russen wurden vollständig geschlagen. Sie hatten über 200 Tote. Die Türken und Perser hatten 6 Tote und einige Verwundete. In einem anderen Kampfe in der Gegend von Urmia wurden zwei Parteiläufer Sedje ed Daulehs, darunter der berühmte Baghin-Khan, gefangen genommen und hundert russische Reiter getötet. Infolge dieser Niederlage ist die Moral der russischen Truppen gebrochen.

Konstantinopel, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Der türkische Generalstab macht bekannt: Gestern kam es im Schwarzen Meer bei Sinope zu einem Zusammentreffen zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus siebzehn Einheiten zusammengefügten russischen Geschwader. Einzelheiten fehlen noch. Auf jeden Fall vermochte der Feind trotz seiner numerischen Ueberlegenheit nicht, unsere Schiffe zu beschädigen.

Konstantinopel, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Mitteilung des Großen Generalstabs: Unsere aus der Richtung Sowai und Bagirque vorrückenden Truppen haben Urmia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen besetzt. Nach dem unentschiedenen Seegefecht, das gestern zwischen der russischen Flotte und türkischen Kreuzern stattfand, hat die russische Flotte ein italienisches Kaufahrtschiff in Grund gebohrt, obwohl es seine Flagge gehißt hatte.

Berlin, 7. Januar. (Priv.-Tel.) Verschiedenen Blättern geht über Mailand die Nachricht aus Kairo zu, daß auf der Sinai-Halbinsel ein großes Treffen stattgefunden habe. Der Transport von Särgen auf Kanonen durch die Sahara von Kairo lasse auf größere Verluste des englischen Heeres an Offizieren schließen.

Der Zustand in Albanien.

Durazzo, 6. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Aufständischen stehen im Kampfe mit den Truppen Essad Paschas in der Ebene von Kroja. Die Italiener, die sich auf dem Dampfer „Re Umberto“ eingeschifft hatten, gingen wieder ans Land.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 7. Januar 1914.

* **Auszeichnung.** Für erwiesene Tapferkeit vor dem Feind hat Feldwebel und Offiziersstellvertreter H. Lurje des Res.-Inf.-Reg. Nr. 223, Wiesbaden, welches sich gegenwärtig in Rußland befindet, das Eisene Kreuz erhalten. L. ist der Schwiegersohn des Weißbindermeisters Jean Weber von hier.

* **Hilfe für die Deutschen im feindlichen Ausland.** Unter dem Vorsth des brasilianischen Konsuls Dr. Dettmann fand in der Handelskammer zu Frankfurt eine starkbesuchte Versammlung aus allen Ständen statt, die sich mit der Schaffung einer weit umspannenden Organisation zur Hilfeleistung für die im Feindesland zurückgehaltenen Deutschen befaßte. Das erläuternde Referat hielt Landtagsabgeordneter Dr. J. J. Frankfurt, der dringend vor Repressalien gegen die feindlichen Regierungen warnte, da dadurch nur die Lage unserer Landsleute verschlechtert würde. Ein sichtbarer Erfolg könne nur durch die Anlehnung der geplanten Organisation an die Auskunftsstellen der Reichsregierung und an das Rote Kreuz erreicht werden. Als Sitz der Zentrale wurde Frankfurt seiner guten geographischen Lage wegen empfohlen. Nach längerer Aussprache, die sich durchweg im zustimmenden Sinne zu dem Referenten äußerte, fand die Gründung eines die Organisation vorbereitenden Ausschusses statt, dessen Vorsitz Staatsminister Dr. Braun-Darmstadt und Geheimrat Dr. Leo Canas-Frankfurt übernahmen.

* **Haferanlauf für das Heer.** Die Kommission der Landwirtschaftskammer befragt den Aufkauf der ihr in Auftrag gegebenen Hafermengen für die Zentralfeldstelle in

elin wie folgt: 1. Der Landwirt erhält für seinen
ter den gesetzlichen Höchstpreis von 22,30 M per 100 Kilo
gonfrei der nächstgelegenen Bahnstation; Säcke werden
von dem Beauftragten der Kammer frachtfrei der Ab-
station zur Verfügung gestellt, Zahlung erfolgt bei
Verladung bis zu 80 Prozent des Wertes der Ware,
Zahlung nach Abrechnung mit dem empfangenden Pro-
nant. Die Auslieferer sind verpflichtet, am Tage der
ladung des Hafers für rechtzeitige Herbeischaffung des-
sen zu sorgen. 2. Der Händler soll den Höchstpreis
22,30 M zuzüglich der ihm gesetzlich zustehenden Pro-
von, evtl. Sackleibgebühr erhalten. Bezüglich der Auf-
erung, Bezahlung, Sackstellung gelten bei ihm die
ichen Bedingungen wie beim Landwirt.

Die Auslieferung von Leichen von den Kriegsscha-
gen nach der Heimat mit der Eisenbahn wird jetzt für
gelte Fälle zugelassen. Diesbezügliche Gesuche sind an
s stellvertretende Generalkommando zu richten, von wo
s die Genehmigung der Transporte bei den zuständigen
appeninspektionen ausgewirkt wird. Es ist unbedingt
wendig, daß in den Gesuchen die Begräbnisstätten ge-
u bezeichnet werden, und zwar nicht nur durch den näch-
n kleinen Ort, der oft auf der Karte schwer auffindbar
sondern auch durch die nächste größere Ortschaft, Stadt
w., damit die rasche Erledigung erleichtert wird. Es
ird dann ermittelt, ob es nach der Lage der Gräber, nach
ren Bezeichnung und Anordnung (Massengräber) über-
aupt möglich ist, die betreffende Leiche mit Bestimmtheit
zufinden, und ob es nach Lage der Sache angängig ist,
Ausgrabung vorzunehmen. Nach dem Eintreffen der
n Genehmigung der Etappeninspektion wird dem Gesuchsteller
ch das stellvertretende Generalkommando ein schrift-
er Ausweis ausgestellt, der zur Benutzung der Eisen-
bn gegen Bezahlung bis zum Etappenhauptort berechtigt.

Aus Nah und Fern.

Bilbel, 6. Januar. Auf dem Wege zwischen Ent-
im und Maintur stürzte das Fuhrwerk des hiesigen Rin-
wasserhändlers Breiter um und begrub den Insassen
ter sich. Ein Mann erlitt einen schweren Beinbruch,
ne Frau trug arge Handverletzungen davon.

Frankfurt a. M., 6. Januar. Die Kriminalpolizei
haftete die 24 jährige Schneiderin Frida Ulrich geb.
wangowski wegen zahlreicher Diebstahlsdelikten, die sie
er und in fast allen Nachbarstädten verübte. Der
utischer Mühlig wurde auf dem Ratsweg von einem
traßenbahnwagen angefahren und sehr schwer an Kopf
u Brust verletzt.

Frankfurt a. M., 6. Januar. Das Stellvertretende
eneralkommando des 18. Armee-Korps bittet um Aufnahme
lgender Notiz: Anfragen wegen Geflechtscheinen nach Bel-
en und wegen Reisen nach den Reichslanden werden von
ht ab lediglich im hiesigen Polizeipräsidium von 11 bis
Uhr vormittags beantwortet und da durch einen Be-
eter des Vertreters des Generalkommandos und des Po-
zeipräsidiums erledigt.

Hochstadt-Dörnigheim, 6. Januar. Auf der hiesigen
ation entgleisten heute nachmittag mehrere Wagen des
ersonenzuges 320 von Frankfurt a. M. Ost nach Hanau.
rei Wagen schlugen sofort um, vier andere blieben in
n Gleisen hängen. Von den etwa 25 Insassen der um-
worfenen Wagen wurde eine Frau zu Tode gedrückt, eine
idre schwer am Leibe und an der Brust gequetscht. Etwa
hn Personen erlitten mehr oder minder arge Hautab-
ürfungen. Von Frankfurt trug nach kurzer Zeit ein
lfzug mit Sanitäts- und Arbeitspersonal ein. Wie das
nglück entstand, konnte noch nicht festgestellt werden.

Bierstadt, 6. Januar. In einem Gefecht gegen die
ussen fiel am Weihnachtsfest der Landsturmann Karl
schreiner. Der Gefallene war Vater von zwanzig Kin-
ern, von denen noch zehn am Leben sind.

Vauterbach, 6. Januar. In einem Wassergraben
m Rudlofer Weg wurde eine hiesige ältere Frau tot auf-
efunden. Der Gram um den auf den Schlachtfeldern ge-
allenen Sohn scheint die Frau in den Tod getrieben zu
aben.

Mainz, 6. Januar. Zwischen dem hiesigen Staat
und der Mainzer Bürgermeisterei ist nunmehr eine Ein-
igung erzielt worden über den Anlauf des Rüsselsheimer
Bades durch die Stadt zum Zwecke der Errichtung eines
Baderwerkes. Der Kaufpreis wurde auf rund eine Million
estgesetzt, zahlbar in dreißig Jahresraten. Das Abkommen
darf nun noch der Genehmigung der Ständekammer und
er Mainzer Stadtverordnetenversammlung.

Darmstadt, 6. Januar. Die Erdbewachter Darm-
stadt-Jugenheim meldet: Gestern, am 5. Januar, nachmit-
ags 3,52 Uhr, wurde ein Erdbeben in 1850 Kilometer
Entfernung beobachtet, das wahrscheinlich im Südosten
Europas sich ereignet hat. In der Nacht um 12,39 Uhr
olgte ein Fernbeben aus 8900 Kilometer Entfernung, das
ahrscheinlich in Ostafrika stattfand.

Berlin, 6. Januar. (Priv.-Tel.) Der jugendliche
Handlungsgehilfe Fuhrmann, der als Postausbinder, nach-
dem er als Beamter verheiratet war, zwei Feldpostbriefe, in
elschen eine große Anzahl Zigaretten enthalten waren,
nterschlagen hatte, wurde heute mit Rücksicht auf die Ver-
erflichkeit dieser Handlungsweise zu einem Jahre sechs
Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus den Reservelazaretten.

Haben Sie 'ne Ahnung von uns'rer Wohnung??!

Von Wilhelm Strauß.

Bei Tag und Nacht ist's wirklich nett
So im Reservelazarett!
Bei Tage kann man fleißig „ruh'n“
Nachts braucht man nicht mal das zu tun,
Früh 6 Uhr wird man aufgeweckt,
Das Licht im Zimmer angesteckt —
Und unter Schimpfen, Pösten, Lachen,
Geh't's ans große Reinemachen,
Wo einer sich nicht waschen kann,
Da packt die Schwester flott mit an
Mit Seif und Lappen ihn zu peinig'en,
Hilft sie ihm das Gelände rein'gen.
Nachdem sie alle wachgerüttelt
Und alle Betten aufgeschüttelt
Erhebt Goshrei sich und Gezeter,
Denn jezo naht das „Thermometer“.
So hält nun jeder brave Engel
In Ruhe seinen Zuckerkengel,
Bis seine Temperatur erreicht
Und sich der Schwester Herz erweicht!
Dann wird noch schnell der Puls gefühlt
(Ob er sich nachts nicht abgelüht!)
Nun ist's halb acht Uhr nebenbei —
Jetzt endlich kommt die Fresserei
Ein Topp voll Kaffee und zwei Brötchen —
Da läßt man sich nicht lange nö't'gen.
Und knappert, ohne viel zu fragen,
Sein erstes Frühstück mit Behagen
Dann gegen neun Uhr heißt es „bitte“!
Jetzt etwas Ruhe — 's kommt „Bistte“.
Na, schließlich das geht auch vorüber —
Es ist uns wirklich auch so lieber
Weil's draußen auf dem Fluß erklingt,
Als ob man's zweite Frühstück bringt.
Um nur zu zeigen, wie wir leben,
Läßt sich gleich mancher zweimal geben
Und füttert sich fürs Vaterland
Um seinen Rest noch vom Verstand —
Nun gibt's 'ne Stunde nichts zu lachen,
Denn jetzt geht's ans Verbände machen —
Die Herzen klopfen bang und bänger,
Selbst die Geschlechter werden länger,
Wenn unser Doktor nimmt die Schere,
Als wenn's 'ne Maffaroni wäre.
Dann schneidet er im Fleische rum
Und stellt sich an umschuldig dumm.
Er schaut sich um und sieht uns an:
„Ach nö! Hat das denn weh getan?“
Doch dieser Schmerz ist bald getessen —
Denn jetzt ist's Zeit zum Mittagessen
— Nachdem auch dieses ist im Magen
(Man kann hier ziemlich viel vertragen,
Kommt Schwester Hannechen mit Verlangen
Mit ihrem Tintenfisch gegangen.
Zu jedem einzel'n Ihrer Leute:
„War'n Sie schon auf dem Stühlchen heute?“ —
Nachdem die Krankenzettel künden
Der Patienten Wohlbefinden
Da geht schon nebenan famos
Ein furchtbare Spektakel los —
Ne Ziehharmonika, ne Zither,
Die stimmen beide furchtbar bitter,
Dem einen tut die Wunde weher,
Der singt dazu ein Tönchen höher,
Ein andrer haut aufs Trommelfell —
Das zweite ging taput sehr schnell —
Ich glaub, vor diesem Ohrenschmaus
Riß Richard Strauß noch selber aus.
Dann darf man auch Zigarren rauchen,
Die leider meistens nicht viel taugen —
Denn „Meine Bod“ und „Henry Clay“
Dazu langt's nicht im Portemonnaie.
Als Deutscher, der auf Gott vertraut,
Kraut man jezt nur noch „Fälzer Kraut“.
Ich selber bin schon viel gewöhnt,
Denn so ein Feldzug, der versöhnt —
Da kann man sich auf solche Sachen
Schon selbst den richtig'n Vers drauf machen!
So sind denn wieder ein'ge Stunden
Bei Rauchen und Musl' verschwunden,
Da kommt auch schon 'ne andre Fee
Mit unserm Nachmittagskaffee.
Um den Geschmack zu untersuchen,
Gibt's ab und zu ein Stückchen Kuchen,
Da stellt sich raus mit tausend Freuden:
Bon Brötchen kann man's unterscheiden —
Dann heißt's um fünf Uhr wieder: Bitte! —
Bon wegen Nachmittagsvisite
Und lächelnd mit 'nem zarten Klopfer
Begrüßt der Doktor seine Opfer.
Und Schwester Hannechen allerwegen
Gibt lächelnd ihren Abendsegen.
Mit Wohl bekommen's und Gott erhalt's
Verteilt sie noch Karlsbader Salz.
Dann geht ein seltsam dumpfes Raunen
Durch Schlund und Magen und Kalbmaun,

Und löst sich schließlich auf bei allen
In Wohlsein oder Wohlgefallen.
Das Abendbrot ist bald verzehrt —
Es geht dort hin, wo's hin gehört.
Dann gibt es noch ein Vlauderstündchen
Und nachher heißt's: Gut Nacht, ihr Rindchen.
Die Lampen aus, die Läden zu
Und alles schläft in süßer Ruh,
Bloß mancher stöhnt im Schlafe schwer:
Wer holt mir was zum Essen her?

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Januar. (TU.) Einer Brüsseler Mittei-
lung der „Kreuzzeitung“ zufolge werden in amtlichen fran-
zösischen Kreisen die französischen Gesamtverluste vom
4. August bis zum 22. Dezember auf nahezu 1 Million an
Toten, Verwundeten und Gefangenen angegeben, darunter
20 000 Offiziere.

Basel, 6. Januar. (TU.) Nach Badenweiler gebrachte
Verwundete erzählen von schweren Kämpfen um das Dorf
Steinbach. Sei ein deutscher Angriff abgewiesen, folgte
ein zweiter in nicht geringerer Stärke. Aber den fortwäh-
rend anstürmenden Deutschen vermochten die Franzosen
auf die Dauer doch nicht standzuhalten.

Genf, 7. Januar. (TU.) Der Pariser „Matin“ gibt
die Zahl der Verluste der Russen an Toten, Verwundeten
bis zum 22. Dezember auf 1 650 000 an.

Rom, 7. Januar. (TU.) Der Papst schlug Basel
als Gefangenen austausch-Zentrale den kriegführenden
Mächten vor.

Lissabon, 7. Januar. (TU.) Die Regierung hat für
die Deutschen, die sich in Portugal befinden, ein Verbot er-
lassen, sich von ihrem Wohnort zu entfernen und ordnete
an, daß die Zivil- und Schulverwaltungsbehörden für die
Ausführung dieser Anordnungen Sorge zu tragen haben.
Polizeiagenten überwachen die Bahnhöfe, um die Abreise
von deutschen Untertanen zu verhindern. Die Schiffsahrts-
gesellschaften verkaufen denselben keine Billets und die
Hafenpolizei wird dafür Sorge tragen, daß kein Deutscher
auf dem Seewege abreisen kann. Gestern wurde ein Zir-
kular in diesem Sinne an die Zivilgouverneure gesandt.

Preisnotierungsstelle

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Frankfurt a. M., 4. Januar 1915.

Viehmarkt.

Auftrieb: 174 Ochsen, 54 Bullen, 1007 Kühe, Rinder
und Stiere, 330 Kälber, 63 Schafe und Hammel, 2000
Schweine, 1200 Gänse.

Preis für ein Zentner Lebend- gewicht.	Für 1 Ztr. Lebendgew. M.	Für 1 Ztr. Schlachtgew. M.
Rinder.		
Ochsen:		
vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtgewichts 4-7 Jahre alt	54-58	100-105
die noch nicht gezogen haben (un- gejodete)	—	—
junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	50-53	91-97
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	46-49	85-91
Bullen:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichts	50-53	83-88
vollfleischige, jüngere	44-47	80-83
mäßig genährte, junge und gut ge- nährte ältere	—	—
Kühe und Kälber:		
vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichts	50-53	90-95
vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichts bis zu 7 Jahren	44-48	82-86
wenig gut entworfene Kühe	40-44	77-85
ältere ausgewachsene Kühe	38-42	70-78
mäßig genährte Kühe und Kälber gering genährte Kühe und Kälber (gering genährte Jungvieh (Fresser))	30-35 22-27	60-70 50-60
Kälber.		
Doppelender, feinste Mast	—	—
feinste Mastkälber	46-50	78-85
mittlere Mast u. beste Saugkälber	40-44	68-75
geringere Mastkälber und gute Saugkälber	—	—
geringe Saugkälber	—	—
Schafe.		
Weidemastschafe:		
Masthämmer und Masthämmer	41-42	90-92
geringere Masthämmer und Schafe mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Wierischale)	—	—
Schweine.		
vollfleischige Schweine 80-100 kg Lebendgewicht	66-67 1/2	84-86
vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	65-66 1/2	83-85
vollfleischige Schweine 100-120 kg Lebendgewicht	67-68	84-86
vollfleischige Schweine 120-150 kg Lebendgewicht	67-68	84-86
Ferkelschweine über 150 kg Leb- gewicht	—	—
unreine Saanen geschlachte Eber	—	—

Pland-Versteigerung.

Freitag, den 8. Januar 1915,
vormittags 10 1/2 Uhr versteigere ich hinter der
Goldenen Rose hier.

1 Pelzmantel,
1 Neufilberner Focal
und die Nippelchen

gegen gleichbare Zahlung öffentlich meist-
bietend.

Bad Homburg v. d. G., den 6. Januar 1915

Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Verwertung der Küchenabfälle als Viehfutter.

Die Verwertung der Küchenabfälle (Kartoffeln, Kartoffelschalen, Gemüse, Brodab-
fälle usw.) als Futter für das Vieh erscheint als patriotische Pflicht!

Hausfrauen Homburgs! Sammelt die Küchenabfälle in besonderen Gefäßen!

Wer noch keine Abnehmer hat, möge dies der Polizeiverwaltung (Telefon Nr. 70)
mitteilen. Regtere wird hiesige Landwirte veranlassen, dieselben abzuholen.

Bad Homburg v. d. G., den 6. Januar 1915.

Der Magistrat:
Säbke.

Zwangs-Versteigerung

Freitag, den 8. Januar 1915, vormit-
tags 10 Uhr wird dahier, Dorotheenstraße
24

1 zweitüriger Kleiderschrank.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-
steigert.

Wagner

Gerichtsvollzieher in Bad Homburg v. d. G.

Dr. Matulaturpapier
billigst in der Kreisblattdruckerei.

Färberei Gebr. Röver

Frankfurt a. M. BAD HOMBURG.
Bad Homburg, Louisenstrasse 50.

u. Färberei Hugo Luckner
(Inh.: Gebr. Röver), Leipzig.
Chem. Waschanstalten
ca. 1000 Angestellte.

1. Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 13. Januar d. Js., kommen im Stadtwald Distrikt 43, Pfahlgraben, (Abtrieb) folgende Holzarten zur Versteigerung:

Eichen: 8 Stämme = 3,06 Fm., 13 Rm. Scheit- und Knüppel, 250 Wellen.

Buchen: 10 Rm. = 5,27 Fm., 192 Rm. Scheit, 130 Rm. Knüppel, 5340 Wellen.

Birken: 1 Rm. Scheit, 25 Wellen.

Nadelholz: 33 Stämme = 17,55 Fm., 45 Rm. Scheit, 10 Rm. Knüppel, 765 Wellen.

Nadelholz: 34 Rm. Stockholz.

Zusammenkunft vormittags 11 Uhr am Herzbergsturm.

Bei sehr ungünstiger Witterung findet der Verkauf am Herzbergsturm statt, bei günstigem Wetter an der Abtriebsfläche.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat II.

Holz-Verkauf

der Oberf. Ufingen, Schutzbez. Obernhain.

Dienstag, den 12. Januar, ab mittags 10 Uhr bei Hof- u. Obernhain aus den Distr. 2 Hainsephausen, 3 Einfeld, 6 Schweinsfeld, 7 Eickhof, 12 Eickenauer und 11a Kallborn. Eichen: 23 Stämme mit 7,48 Fm., 174 Rm. Scheit u. Knüppel, 3290 Wellen. Buchen: 4 St. mit 3,42 Fm., 142 Rm. Sch. u. Kn., 1599 W. Birken: 53 Rm. Sch. u. Kn., 500 W. Fichten: 383 St. mit 128,74 Fm., 6 Rm. Lärchenholz, 100 Stangen 4r. Al. u. 77 Rm. Sch. u. Kn. Verkauf in der Reihenfolge der aufgeführten Distrikte.

Katholische Pfarrgemeinde

Mariae Himmelfahrt, Bad Homburg v. d. H.

Die katholische Gemeinde veranstaltet am kommenden Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 5 Uhr im Saale zum „Römer“ einen

Familien-Abend

zu welchem alle Pfarrangehörigen hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Fendel, Pfarrer.

Anmerkung: Der Eintrittspreis beträgt für den reservierten Platz 1 Mark, für den nichtreservierten Platz 30 Pfennig. — Der Reinertrag ist für die **Kriegsfürsorge** bestimmt.

Karten sind zu haben im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Staudt und Kaufmann Philipp Griß, Louisenstrasse, sowie Herrn Küster Gerecht, Torothenstrasse.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von **Safes** in unserer feuer- und einbruchssicheren **Stahlkammer**.

Bei empfindlicher Haut

benutze man **Kesselschläger's Fichtennadel-Seife**. Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87**.

Kurhaus Bad Homburg,

Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 5 Uhr:

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Carl Neithold aus Frankfurt am Main.

„Mit Liebesgaben im Felde“.

Eintritt 30 Pfg., reservierter Platz 50 Pfg. Der Ertrag ist zum Besten deutscher Verwundeter in Kriegslazaretten bestimmt.

Die Damen werden höflichst gebeten, ohne Hüte zu erscheinen.

Homburger Krieger-Verein.

Freitag, den 8. Januar, abends 9 Uhr im Vereinslokale „Goldne Rose“

Kameradschaftliche Zusammenkunft.

Bericht des Vorsitzenden über:

„Aus der Geschichte unserer Feinde.“

Gäste sind willkommen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch **innere** Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen bezüglichen Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schmerzhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zahlen. Gustav Sicking, Misch Bezirk Halle.)

Die patentamtlich geschützten

Hautpillen versendet die **Ap. Apotheke Frankfurt a. M., Zeil 61.**

— Versendet auch nach auswärts. Postkarte genügt.

Holzversteigerung

in den Anlagen ist genehmigt worden.
Bad Homburg, den 7. Januar 1915.
Stadt. Kur- u. Badeverwaltung.

Wir warnen hierdurch Jedermann auf unsere Namen irgend etwas ohne Geld zu verpfänden oder Feststellungen entgegenzunehmen, da wir in solchen Fällen für nichts haften.

Professor **W. Küpper, C. Küpper**.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen Neuheiten

— Solide Preise. —

Reperaturen werden schnell und gut ausgeführt

G. R. Merkel

41 Kaiser Friedr. Promenade

Lehrling

zu Otern evtl. auch früher in unsere Druckerei gesucht.

Berlag der „Kreis-Zeitung“ Bad Homburg.

Alles Zerbrochene

kittet **Rufs Universal Kitt**. Eht bei Karl Reiffel, Trog Homburg.

Wohnung

in 1. Etod, 2 Zimmer vollst., auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. Js.

Stähere Auskunft in Fritz Schil's Buchhandlung.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 9. Januar.

Vorabend 4¹/₂ Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

Morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweihe und Predigt.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5³⁰ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7¹⁰ Uhr.

Abends 4³/₄ Uhr.